



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 10. April 2016

Den Stein wegrollen

Am ersten Tag der Woche aber kamen sie noch im Morgengrauen zum Grab und brachten die wohlriechenden Öle mit, die sie zubereitet hatten. Da fanden sie den Stein gewegwältzt vom Grab. Als sie aber hineingingen, fanden sie den Leichnam des Herrn Jesus nicht.

Und es geschah, während sie ratlos dastanden, dass auf einmal zwei Männer in blitzendem Gewand zu ihnen traten. Voller Furcht neigten sie das Gesicht zur Erde, und die Männer sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferweckt worden. *Lukas 24.1-6*

I.

Liebe Gemeinde

Es gibt wenige Bilder in der biblischen Bildwelt, die so kraftvoll und aussagestark sind wie dieses österliche Bild: Der grosse Stein, der das Grab verschliesst – weggerollt. Denn der Stein steht für das Tote, für das Schwere, für das, was wir nicht ändern und nicht bewegen können, für das, was uns herunterzieht.

Genauso ist es jenen Frauen gegangen, die Jesus verbunden waren, jene Jüngerinnen, die zuvor erlebt hatten, was er an Menschlichkeit, an Freude, an Lebenssinn und Würde in ihr Leben gebracht hatte – und nun schien alles verloren, nun konnten sie nur noch trauern.

Und so gehen sie zum Grab, bringen kostbare Öle mit, die sie zuvor bereitet hatten – und zuerst einmal ist das ein menschlich schöner Impuls: den Toten nicht allein lassen, sich nicht absetzen, sondern nochmals hingehen, von ihm Abschied nehmen, um ihn trauern, mit kostbarem Öl, so wie Menschen Blumen auf Gräber bringen, die Gräber ordnen. Es ist, so glaube ich, ein Zeichen menschlicher Kultur, dass Tote nicht verscharrt werden, dass sie begraben werden, dass man der Verstorbenen liebevoll gedenkt, dass man um sie trauert, in ihre Nähe kommt, einfach um zu verstehen, was ihr Fehlen, ihr Nichtmehrdasein bedeutet.

Aber jetzt finden diese Jüngerinnen den grossen, schweren Stein, der das Felsen-
grab verschliesst, weggerollt, finden das Grab leer und sind zuerst ratlos. Der
Stein ist beiseite, das Grab leer – aber was bedeutet das?

Was sie jetzt hören, ruft sie ins Leben zurück: *Was sucht ihr den Lebenden bei
den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferweckt worden.* Der schwere Stein ist
weggerollt – was für ein kraftvolles Bild.

II.

Wo soll man mit seiner Suche ansetzen, wenn man die Osterbotschaft mit dem
eigenen Leben verbinden will? Denn das ist doch unsere Situation, nachdem wir
Ostern gefeiert haben und jetzt die Osterbotschaft in unser Leben übersetzen
wollen: Offenbar nicht bei den Toten, nicht beim leeren Grab sollte man bei sei-
ner Suche anfangen, aber auch nicht bei seltsamen Spekulationen, sondern man
sollte diesen Christus bei den Lebenden suchen – als den erneuerten Menschen.

Eine Kollegin aus der Romandie – sie wird als *pasteure et poétesse genevoise*
beschrieben auf der Karte, die unser Schweizer Kirchenbund zum Osterfest ver-
schickt hat – hat ein Gedicht geschrieben, das mich durch die Passions- und Os-
tertage begleitet hat. Es spielt mit diesem Bild des Steins, der harten und toten
Schwere, und verdichtet dieses Bild: Francine Carrillo beschreibt, wie man mit
gesenktem Blick durchs Leben geht, wie die Augen unten an Steinen haften, den
Steinen der Gewohnheit und Einsamkeit, an all dem Schwierigen, das wir mit
uns schleppen – wie man von einem Geist der Schwere belastet ist, welcher das
Unglück, die Trauer birgt. Und dann eine Wendung im Gedicht:

*Aber Gnade, das hiesse
sich überraschen lassen,
zu verstehen, dass das Leben
anders zu Werke geht.
Es rollt beiseite
das Schwere
den scheinbar
unüberwindlichen Klotz.*

Es ist ein Oster-Gedicht, weil es diese Erfahrung beschreibt, wenn der Stein be-
seite gerollt ist, etwas Unerwartetes, Überraschendes geschieht: Gnade, sagt die
Dichterin, eine Gotteserfahrung, die alles wendet. Das Gedicht schliesst mit dem
Rat, nicht auf der Schwelle dieses Grabes zu verharren, sondern hinunterzusteigen
in den Grund der Trauer – also nicht auszuweichen, nicht zu zögern, das
Schwierige nicht zu verleugnen, weil dort ein österliches Wort, wie an jenem
hellen Morgen zu hören ist, ein Wort, das uns neu dem Leben, der Zukunft zu-
wendet. *Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?*

III.

Liebe Gemeinde, es ist diese Frage, die mir den Impuls gab für eine neue Predigtreihe über die Frage: „Was ist der Mensch?“ Eine Erkundung, wie die biblische Tradition den Glanz und das Elend des Menschen beschreibt, so realistisch, wie die biblischen Texte eben sind, so ungeschminkt, wie sie uns Menschen einen Spiegel vorhalten und zeigen, was das Elend, aber eben auch, was der Glanz des Menschlichen ist und sein kann. Und daran hängt viel: Es macht einen Unterschied, ob wir ein Menschenbild in uns tragen, das uns als mehr oder weniger arrivierte Affen, als Krieger und Eroberer, oder aber als Ebenbilder Gottes sehen, als Geschöpfe, die ihre Geschöpflichkeit nicht so leben, wie wir das sollten, die wir aber eben doch eine Würde von Gott bekommen haben, die zu gestalten und zu leben unsere Aufgabe ist. Meistens sind es Texte und Geschichten, die berichten, wie Menschen sich verändern, wenn sie von Gott berührt werden und erneuert werden – und genau dort diese Würde neu aufscheint.

Wo einsetzen, wenn wir nach uns selbst fragen, wenn wir das Bild des Menschlichen suchen und also ein adäquates Selbstverständnis suchen? Es gebe – so der Philosoph Hans Blumenberg – für die Beantwortung der Frage „was ist der Mensch?“ eigentlich nur zwei Grundtypen. Nämlich ein erster Typus, der die Armut und die Mängel des menschlichen Wesens hervorhebt: Menschen hätten keine leistungsfähigen Reisszähne, keine Krallen, keine Hörner, keine Panzer oder Stacheln, keine Gifte, keine Flügel oder Gazellenbeine fürs Flüchten – der Mensch sei im Vergleich zum Tier durch Mangel gekennzeichnet, eben ein „Mängelwesen“, ein Stiefkind der Natur. Aber er habe Intelligenz – und dieser menschliche Geist sei die evolutiv wirksamste Waffe... – So lautet dieses erste, im Kern negative und materialistische Selbstbild des Menschen.

Der zweite Typus betont im Gegenteil den Reichtum, das Überschüssende, die Freiheit, die Entwicklung, die Genialität und Beinahe-Göttlichkeit des Menschen: der Mensch als erster Freigelassener und Liebling der Natur, der Mensch als Schöpfer seiner Kultur, der Künstler, der Erfinder von Unvergänglichem – so lautet das idealistische, aber ebenso gefährliche Selbstbild: weil darin die Hybris, die Selbstüberhebung angelegt ist, die Verleugnung des Elends und der Gebrochenheit des Menschen.

Für den christlichen Glauben beginnt die Suche nach dem Menschen weder in jenem dunklen, harten, fast zynischen Menschenbild des geistig erfolgreichen Mängelwesens, noch in jenem schönfärberischen Selbstbild des idealistischen Menschen – sondern mit Christus, dem von Gott erneuerten Menschen, dem von Gott zum Leben erweckten neuen Menschen.

Deshalb ist der Einsatzpunkt für ein christliches Menschenbild dieses Wort: *Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?* – es beginnt mit dem lebendigen Christus als dem erneuerten Menschen.

IV.

Und dann bekommen die Evangelien plötzlich eine grosse Tiefe, weil in den Geschichten, in den Worten, in den Taten Jesu eine erneuerte Menschlichkeit aufscheint, weil dann auf eine geheimnisvolle und tiefe Weise deutlich wird, was es heisst, dass wir bekennen: in diesem Menschen hat Gott seine Göttlichkeit *und* seine Menschlichkeit gezeigt. Wie Jesus auf Menschen zugeht, wie er Elende nicht ausschliesst, auch jene, die ihre Ebenbildlichkeit scheinbar verspielt und verloren haben, wie er sie zurückholt, wie er Vergebung leibt und der Glanz des Menschlichen zurückkehrt. Es ist eine Geschichte, die nicht ohne Konflikte, nicht ohne Kampf, ohne Leiden zu haben ist – aber eben eine Geschichte, wie ein Mensch auf den Spuren Gottes solche Auseinandersetzungen, solche Konflikte, solche Feindschaft durchsteht. Und es ist eine Geschichte, die davon berichtet, wie der Geist der Schwere, wie dieser Stein vom Grab weggerollt wird, und wir nun dazu befreit sind, den lebendigen Christus unter uns zu suchen, ihm nachzufolgen, ihm nachzuleben. Die christliche Suche nach dem wahren Menschen beginnt nicht bei uns selbst, bei unseren negativen oder allzu positiven Selbstbildern, sondern bei diesem lebendigen, erneuerten Menschen, dem österlichen Menschen, der unter uns präsent ist und lebt – bei Jesus Christus, dem von Gott auferweckten Menschen und wahren Ebenbild Gottes. Amen.

*On va
les yeux rivés
sur les cailloux
de l'habitude
de la solitude.
On se laisse prendre
par la pesanteur
qui habite
le malheur.
Mais la grâce serait de
se laisser surprendre,
d'entendre que la vie
s'y prend autrement.
Elle roule de côté
la lourdeur
l'épaisseur
que l'on croyait invincible.
Elle dit de ne pas rester
sur le seuil,
mais de marcher
au fond du deuil.
C'est là que veille
la très matinale parole
qui découpe le chagrin
et tourne vers demain.*

Francine Carrillo, Pasteure et poétesse genevoise
Vers l'Inépuisable Ed. Labor & Fides, 2002

*Beim Gehn
haften deine Augen
auf den Steinen
der Gewohnheit
und Einsamkeit,
benommen von
der Schwere
welche das Unglück
birgt.
Aber Gnade, das hiesse
sich überraschen lassen,
zu verstehen, dass das Leben
anders zu Werke geht.
Es rollt beiseite
das Schwere
den scheinbar
unüberwindlichen Klotz.
Und rät, bleib nicht
auf dieser Schwelle,
steig hinab in den Grund
deiner Trauer.
Hier wartet
ein österliches Wort
Es löst alle Sorgen
Und wendet zum Morgen*

(Übers. NP)